

## Einführung zum Schwerpunktheft

Regula Julia Leemann\*, Christian Imdorf\*\*, Philipp Gonon\*\*\* und  
Moritz Rosenmund\*\*\*\*

### 1 Zur disziplinären und institutionellen Positionierung von Bildungssoziologie

Themenhefte und Sondernummern wissenschaftlicher Zeitschriften sind zwar übliche, aber deswegen nicht unproblematische Formate der Darstellung wissenschaftlicher Produktion. Anders als «ordentliche» Ausgaben, die von Mal zu Mal den stetig fließenden Strom der Forschung so ins Bild bringen, wie er zu seinen Zeiten gerade fließt, verfolgen Themennummern Absichten und Ziele. Um sie zu erreichen, müssen sie sich – beginnend mit dem *Call for Papers* über die Auswahl aus den eingehenden Beiträgen bis hin zur Präsentation der Auswahl in einem Geleitwort – zwangsläufig an Prinzipien von Selektivität und Engführung orientieren.

Durch die Fokussierung auf einen besonderen Ausschnitt der sozialen Welt erzeugt die Zusammenstellung von mehr oder weniger zufällig zugeflogenen Beiträgen in einem Themenheft auch eine besondere wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Das Format Themenheft kann dabei eine Geschlossenheit und Kohärenz suggerieren, die es möglicherweise real nicht gibt. Gleichwohl ist nicht auszuschliessen, dass dadurch ein Forschungsgegenstand neu konstruiert wird, dessen disziplinäre Bearbeitung auch Formen einer Institutionalisierung annehmen kann. Auf einem solchen Hintergrund sind Themenhefte begründungspflichtig und rufen nach Offenlegung der Absichten und Ziele wie auch der Kriterien, an denen sich die Auswahl orientiert.

Im Brennpunkt des vorliegenden Hefts stehen Reformprozesse und institutioneller Wandel von Bildungssystemen und Bildungsorganisationen. Zur Begründung dieser Themenstellung lassen sich verschiedene Argumente anführen:

Zunächst ist von einer nicht ganz unproblematischen Positionierung der Bildungssoziologie innerhalb und ausserhalb der Grenzen des Fachs im deutschsprachigen Raum zu sprechen. Zwar dürften die Zeiten vorbei sein, da eine Soziologie der Bildung und Erziehung, wie verschiedene andere «Bindestrich-Soziologien», mit einer gewissen Herablassung als disziplinäre Richtungen zweiter Ordnung angesehen wurden. Je mehr sich Bildung als ein für die individuelle wie auch sozietale Schichtung

\* Pädagogische Hochschule, Fachhochschule Nordwestschweiz, CH-4058 Basel, regula.leemann@fhnw.ch.

\*\* Seminar für Soziologie, Universität Basel, CH-4051 Basel, christian.imdorf@unibas.ch.

\*\*\* Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich, CH-8006 Zürich, gonon@ife.uzh.ch.

\*\*\*\* Pädagogische Hochschule Zürich, CH-8090 Zürich, moritz.rosenmund@phzh.ch.

zentraler Wert moderner Gesellschaften etablierte (Bourdieu und Passeron 1973; Heintz 1972) und die relative Eigengesetzlichkeit des Teilsystems differenzierungstheoretisch begründet wurde (Luhmann 2002), desto mehr konnte sie sich vom Ruf einer eher exotischen Spezialisierung befreien. Was ihre Entwicklung – vor allem im deutschsprachigen Raum – jedoch eher behindert hat, ist die (vielerorts auch institutionelle) Subsumption unter eine Erziehungs- oder Bildungswissenschaft. Diese wertet die soziologischen Beiträge zwar in legitimer Weise für ihre Zwecke aus. Der Integration der bildungssoziologischen Zugangsweisen in eine *spezifisch soziologische Theoriebildung* ist dies jedoch bisher eher hinderlich gewesen.

Wenn in diesem Zusammenhang der Begriff der «Vereinnahmung» durch die Erziehungs- und Bildungswissenschaften etwas hoch gegriffen sein mag, dürfte gerade im Kontext der Reformthematik «Kooptation» von Seiten der Bildungspolitik und anderer Interessengruppen eine angemessene Beschreibung des Sachverhalts sein. In der Tat ist davon auszugehen, dass Soziologinnen und Soziologen in vielfältiger Weise in die Planung und Implementation von Bildungsreformen einbezogen sind. Dagegen ist nichts einzuwenden, so lange die Disziplin der kritischen Distanznahme gegenüber Zweck und Prozeduren konkreter Reformvorhaben und gegenüber «wissenschaftsbasierten» Mainstreamdiskursen fähig bleibt. Eine Zielsetzung dieses Schwerpunktheftes ist es deshalb, der Disziplin Raum zu geben für kritische, theorie- und empiriegestützte Reflexionen von Reform und Wandel und deren gesellschaftlichen Ursachen, Bedingungen und Folgen, ohne steuerungsrelevantes Wissen produzieren zu müssen.

Ein weiterer guter Grund, sich wieder einmal konzentriert der Bildungssoziologie zuzuwenden, findet sich in Emile Durkheims Dictum: «Si l'on commence par se demander ainsi quelle doit être l'éducation idéale, abstraction faite de toute condition de temps et de lieu, c'est qu'on admet implicitement qu'un système éducatif n'a rien de réel par lui-même. On n'y voit pas un ensemble de pratiques et d'institutions qui se sont organisées lentement au cours du temps, qui sont solidaires de toutes les autres institutions sociales et qui les expriment, qui, par conséquent, ne peuvent pas plus être changées à volonté que la structure même de la société» (Durkheim 1985: 44 f.).<sup>1</sup>

Positiv gewendet lässt sich diese noch defensive Formulierung so verstehen, dass sich Reform und Wandel der Bildungsinstitution nicht losgelöst von auf sie abgestimmten «anderen sozialen Institutionen» und von «Veränderungen der Gesellschaftsstruktur selbst» untersuchen lassen. Oder anders gesagt, bedeutet es, dass Analysen, welche Wandel und Reformen als gegenüber anderen Institutionen und

1 Übersetzung: «Beginnt man sich nämlich zu fragen, welche Erziehung die ideale sein solle, und sieht dabei ab von den Raum- und Zeitbedingungen, so gibt man implizit zu, daß ein System von Erziehung keine Realität aus sich selbst hat. Man sieht in ihr nicht eine Gesamtheit von Praktiken und Institutionen, die sich langsam im Laufe der Zeit herausgebildet haben, die im Einklang sind mit allen anderen sozialen Institutionen, und die sie ausdrücken, die folglich nicht nach Belieben anders geändert werden können als die Struktur der Gesellschaft selbst» (Durkheim 2012: 71).

der Gesellschaftsstruktur isolierte Prozesse behandeln, nicht nur zu kurz greifen, sondern auch die Chance vergeben, Beiträge zu einer umfassenderen Analyse der heutigen Gesellschaft und ihrer Entwicklungsoptionen zu leisten.

Es waren im Wesentlichen diese drei Gesichtspunkte – Klärung der Stellung der Bildungssoziologie im Fach, Reflexion des Verhältnisses zwischen Analyse von und Beteiligung an praktischen Veränderungsprojekten sowie «Einfordern» einer Analyse von Reform und Wandel im Bildungssystem, welche auch die Beziehungen und Verhältnisse von Bildung zu «anderen Institutionen» und der «Gesellschaftsstruktur» mitbedenkt – die im *Call for Papers* zu dieser Themenummer angesprochen waren. Welche Akzentsetzungen finden sich nun in den hier versammelten Beiträgen, die sich auf die eine oder andere Weise als daran anschlussfähig erwiesen haben?

Zunächst einmal machen sie deutlich, dass die Grenzen zwischen institutionellem Wandel und Reform fließend sind. Die gegenwärtigen Veränderungen der Bildungslandschaft lassen sich insgesamt eher als subkutan ablaufender Vorgang verstehen, der sich hin und wieder schlaglichtartig in zweckrational geplanten und implementierten Interventionen manifestiert. Einige Beiträge beziehen sich auf Reformprojekte mit definiertem Auftrag und Zeitrahmen, während andere den *ongoing change* (Etzioni 1969) thematisieren.

Im Hinblick auf die Faktoren, die zu solchen mehr oder weniger geplanten Reformmassnahmen führen, wird sodann deutlich, dass sie in einem Ausmass von aussen induziert sind, welches man sich vor wenigen Jahrzehnten noch kaum hätte vorstellen können. Ob diese Faktoren sehr allgemein als «globale Modelle» oder spezifischer als «Bologna-Reform», als «UN-Behindertenrechtskonvention» oder als «Durchsetzung eines neuen Effizienzdenkens» daherkommen: Eine Mehrheit der Beiträge nimmt ausdrücklich Bezug auf Entwicklungen in der Weltgesellschaft oder zumindest in deren westeuropäischen «Abteilung».

Dabei fällt auf, dass sich die Beiträge auf einem Kontinuum einordnen lassen, welches sich als Spannungsfeld zwischen «Weltkultur und kulturellen Bedeutungswelten» (Schriewer 2007) charakterisieren lässt: Exogene Bedingungen im Sinne von globalen Modellen (Meyer und Ramirez 2005) werden als mächtige weltkulturelle Verursacher und Motoren dargestellt, die Anpassungsdruck erzeugen, Reformprozesse in Gang setzen, aber im Rahmen «lokaler» Verhältnisse, das heisst lokaler Akteurskonstellationen und Relevanzstrukturen, verarbeitet werden. Reformprozesse werden allerdings auch dann aktiviert, wenn keine globalen Modelle in Sicht sind oder sie zumindest bei der Analyse nicht in den Blick genommen werden. Es ist zu vermuten, dass weitere Explorationen von solch emergenten Prozessen einen Beitrag zum besseren Verständnis von Transformationen des Bildungswesens wie auch des sozialen Gefüges ganzer nationalstaatlicher oder subnationaler Kontexte leisten kann.

Interessant ist weiterhin die explizit oder implizit vorgenommene Differenzierung zwischen Reform und Wandel als reale und als symbolische Praxis, als auf

Veränderung situativer Bedingungen der Akteure gerichtetes Handeln und als Diskurs im Sinne von Selbst- und Fremdbeschreibung. Sie macht aufmerksam auf eine mögliche zweifache Herausforderung, mit der soziologische Bildungsforschung in Zukunft vermehrt wird umzugehen lernen müssen. Könnte sie während längerer Zeit Diskrepanzen zwischen Plan (von Reformen) und Wirkung als *unintended consequences* abbuchen, steht sie in einer Zeit, da Formen von lockerer Kopplung oder gänzlichem Auseinanderfallen von Rhetorik und handfester Wirklichkeit zentrales Ergebnis der soziologischen Analysen sind, zunächst vor dem Problem, ihren Gegenstand als eine Gemengelage von beidem zu verstehen und zu untersuchen. Darüber hinaus und damit zusammenhängend ist sie auch gefordert, ihren Zugang zu dem verwirrenden Doppel- oder Mehrebenencharakter des Gegenstandes «Institutioneller Wandel der Bildung» methodologisch zu klären.

Ein letzter Punkt, der hier erwähnt zu werden verdient, ist der deutlich zu Tage tretende bildungssoziologische Fokus auf die Pflichtschul- und Hochschulbildung unter Ausblendung gegenseitiger Interdependenzen dieser beiden Bildungsbereiche. Auch die Auswahl der Beiträge dieses Themenhefts widerspiegelt diese thematische Engführung sowie die sich wenig aufeinander beziehenden Teildiskurse der Disziplin. Der Forschungsgegenstand der vorschulischen Bildung fehlt gänzlich, und Analysen der Berufsbildung sowie der Weiterbildung sind weiterhin minoritär. Dies überrascht nicht nur in Anbetracht der gängig gewordenen *lifelong learning*-Rhetorik, sondern auch der beträchtlichen Reformdynamik, welche diese Bereiche gegenwärtig kennzeichnet – gerade auch vor dem Hintergrund des Umstandes, dass in Bezug auf diese Bildungsbereiche mächtige Impulse von der supranationalen Ebene zu verzeichnen sind.

## 2 Übersicht über die Beiträge

Im vorliegenden Band sind elf Beiträge versammelt, welche sich entlang der oben aufgeführten analytischen Dimensionen – Wandel oder/und Reform, exogene Faktoren und deren endogene Verarbeitung, gesellschaftliche Ursachen (auch mit Bezug zu anderen Teilsystemen), Antriebskräfte und Folgen von Reform und Wandel, Diskurs- versus Handlungsebene sowie Bildungsbereich (Pflichtschulbereich, Hochschulbereich, Berufsbildung, Weiterbildung) – verorten lassen.

Achim Brosziewski und Christoph Maeder versuchen in ihrem Beitrag *Wandel, Reform und Kritik der Volksschule: ein diskursanalytischer Zugang*, Wandel und Reform auf der einen Seite und die Kritik daran auf der anderen in einem einheitlichen theoretischen Rahmen zu konzeptualisieren. Sie stellen dabei Selbstbeschreibungen des Bildungssystems im Medium schriftlicher Kommunikation und Fremdbeschreibungen im Medium (politischer) Öffentlichkeit einander gegenüber. In forschungsprogrammatischer Absicht schlagen sie vor, die daraus resultierenden

systeminternen und -externen Teildiskurse diskursanalytisch zu rekonstruieren. Im Sinne von Exemplifikationen für eine entsprechende Strategie sichten sie vorliegende Untersuchungen, darunter eine Analyse der Bildungsberichterstattung in Schweizer Printmedien, Fremdbeschreibungen des Bildungssystems seitens der historischen Bildungsforschung, Arbeiten zum pädagogischen Subjekt sowie Analysen von Schulreformdiskursen. Im Ergebnis diagnostizieren die Verfasser eine Vertiefung der Spaltung des Schuldiskurses in eine «öffentliche» und eine «private» diskursive Formation und für beide eine zunehmende interne Fragmentierung, was – so ihre These – zu einem zunehmend polyphonen und unübersichtlichen Gemenge von Fremd- und Selbstbeschreibungen führe.

Der Beitrag von Jenny Ozga, Jacqueline Baxter, John Clarke, Sotiria Grek und Martin Lawn steht im weiteren Zusammenhang einer Studie zum Wandel der Schulaufsicht in Schweden, Schottland und England. Der vorliegende Aufsatz, *The Politics of Educational Change: Governing and School Inspection in England and Scotland*, fokussiert auf die Interdependenz zwischen der politischen und ideologischen Programmatik nationaler Entwicklung einerseits und deren Artikulation in den Evaluationspraktiken auf der lokalen (Schul-)Ebene in Schottland und England andererseits. Die grundlegende These der Arbeit lautet dahin gehend, dass Schulaufsicht nicht in einem engen Sinn als Kontrolle und Steuerung von Bildungssystemen zum Zwecke ihrer Optimierung zu verstehen ist, sondern als politische Praxis, in der sich Konzeptionen nationaler Entwicklung sowohl manifestieren als auch materialisieren. Inspektorate und Inspektoren werden dabei als Teile eines institutionellen Arrangements zur Umsetzung solcher gesellschaftlicher Entwicklungsprojekte im Bereich der Bildung verstanden.

Georges Felouzis, Samuel Charmillot und Barbara Fouquet-Chauprade untersuchen im Beitrag *Comment organiser l'enseignement secondaire obligatoire? Une politique publique et son analyse dans le canton de Genève* die Entstehungsgeschichte sowie antizipierbare Folgen einer kürzlichen Reform der Sekundarstufe I im Kanton Genf. In einem ersten Teil werden die demokratische Entstehungsgeschichte der Reform und die vorgebrachten Begründungen der involvierten Akteure (Elternvertreter, Lehrerverbände, Politiker) aufgezeigt. Im zweiten Teil analysieren die Autoren rechnerisch mit einem quasi-experimentellen Design erwartbare Auswirkungen der durch die Reform gestärkten hierarchischen Schulzüge auf individuelle Schulleistungen und Bildungskarrieren, unter besonderer Berücksichtigung der Herstellung sozialer Ungleichheit durch die Schule. Die Ergebnisse veranschaulichen, wie im Kanton Genf die Suche nach einem politischen Konsens bei der Gestaltung der Sekundarstufe I für den Ausgang der Reform entscheidender war als sozialwissenschaftliche Erkenntnisse darüber, wie sich Effizienz und Gerechtigkeit der obligatorischen Sekundarstufe steigern liessen.

Mechthild Gomolla analysiert im Beitrag *Schuleffektivität und die Verschiebung von Gerechtigkeitsdiskursen im Bildungsbereich* anhand einer Literaturstudie einerseits

die gesellschaftlichen Hintergründe, Voraussetzungen und historischen Entwicklungen wie auch die Antriebskräfte der in den letzten Jahrzehnten institutionalisierten Erwartungen für den Pflichtschulbereich an «Schuleffektivität» und «Schulentwicklung» (school effectiveness, school improvement). Andererseits formuliert die Autorin Hypothesen zu den Folgen für den gesellschafts- und bildungspolitischen Diskurs um Gerechtigkeit und Gleichheit. Ihre grundlegende These ist, dass in den davon betroffenen westlichen Wohlfahrtsstaaten sich eine neue soziale Ordnung von Schule und ihrer Klientel ausformt, welche Aspekte gesellschaftlicher Kohäsion wie Solidarität und Gerechtigkeit aushöhlt, Ungleichheiten tabuisiert und Schule entpolitisiert.

Jonna Milena Blanck, Benjamin Edelstein und Justin J.W. Powell befassen sich mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland, welche ein inklusives Bildungssystem und deshalb grundlegende Reformen einfordert. Die Autoren formulieren in ihrem Beitrag *Persistente schulische Segregation oder Wandel zur inklusiven Bildung? Die Bedeutung der UN-Behindertenrechtskonvention für Reformprozesse in den deutschen Bundesländern* theoriegeleitet Hypothesen zu den institutionellen Voraussetzungen einer Umsetzung dieser global formulierten Erwartungen. Konkret stellen sie dar, welche Faktoren auf Bundesebene sowie Bundesländerebene eine entsprechende Reform behindern beziehungsweise unterstützen, und überprüfen dies empirisch aufgrund von zwei Bundesländern, welche sich in der Inklusionsfrage durch unterschiedliche historische Entwicklungen unterscheiden. Theoretisch-konzeptionell stützen sie sich dafür auf vier mögliche – utilitaristische, funktionale, machtbasierte, legitimatorische – Mechanismen ab, welche sowohl Beharrung wie auch (pfadabhängigen) Wandel indizieren können.

Thorsten Peetz, Karin Lohr und Romy Hilbrich zeigen in ihrem Beitrag *Die Kritik der Reform. Zur Konstruktion von Personen in Bildungsorganisationen im Umbruch*, wie systemtheoretische Überlegungen zu Bildungsorganisationen mit Theorieelementen einer «Soziologie der Kritik» (im Anschluss an Boltanski und Thévenot 1991) fruchtbar verbunden werden können. Der Personenbegriff dient als Scharnier zwischen System- und Rechtfertigungstheorie, um soziales Handeln und Bewerten in Bildungsinstitutionen aus den Perspektiven beider Theorietraditionen komplementär verstehbar zu machen. Am Beispiel ausgewählter Schulen und Organisationen der Weiterbildung zeigen die Autoren exemplarisch, wie sich Personen in sich reformierenden Organisationen auf gesellschaftliche Rechtfertigungsordnungen beziehen, um die Reorganisation von Bildungsorganisationen zu kritisieren, aber auch zu rechtfertigen. Die Autoren vertreten die These, die Verknüpfung von systemtheoretischen und pragmatischen Analysen ermögliche, die bislang in der Systemtheorie nur unzulänglich analysierte Rolle von Personen in sozialen Systemen genauer zu fassen. Im Gegenzug hilft die Verknüpfung der pragmatischen Soziologie, den systemischen Kontext von Situationen besser zu berücksichtigen.

Mona Granato und Joachim Gerd Ulrich beziehen sich in ihren Ausführungen auf *Die Reformierbarkeit des Zugangs in duale Berufsausbildung im Spannungsfeld institutioneller Widersprüche* in der Bundesrepublik Deutschland. Sie thematisieren hierbei den Widerspruch, dass die Berufsbildung einen gesellschaftlichen Bildungsauftrag wahrnimmt, allerdings nur bedingt in der Lage oder bereit ist, genügend Lehrstellenangebote auch bereitzustellen, da Betriebe autonom und nach betriebswirtschaftlichen Kriterien entscheiden, wie stark sie sich in der Berufsbildung beteiligen. Im Beitrag fragen sie nach dem Umgang von Wirtschaftsverbänden mit diesem Dilemma und zeigen, dass diese – ganz im Sinne des Neo-Institutionalismus – «Legitimitätsfassaden» aufstellen, um solche institutionellen Widersprüche zu bearbeiten. Mit dem Hinweis auf fehlende Ausbildungsreife der Jugendlichen werden ausgebliebene Reformen hinsichtlich der Integration in die reguläre Berufsbildung und in den Arbeitsmarkt gerechtfertigt. Empirisch stützen sich die Autoren auf verschiedene Dokumente sowie eine Expertenbefragung.

Urs Kiener untersucht in seinem Beitrag *Die Fachhochschule als Missverständnis. Reform, Identität, Selbstbeschreibung* die als erfolgreich geltende Schaffung und Entwicklung der Schweizer Fachhochschulen in den 1990er Jahren. Konkret interessiert, wie diese Reform im Kontext ihrer unklaren Abgrenzung zu den universitären Hochschulen den Hochschultypus «Fachhochschule» und die einzelnen Fachhochschulen konstituieren konnte. Die Reform wird dabei unter dem Aspekt ihrer Darstellung betrachtet und aus system- und diskurstheoretischen Perspektiven als Selbstbeschreibungen verstanden, die das, was reformiert worden ist, sichtbar machen. Auf Basis von Reformtexten und bestehenden Deskriptionen und Analysen der Hochschulforschung untersucht der Autor die zwei Selbstbeschreibungsrahmen «gleichwertig, aber andersartig» sowie «Markt» bzw. «unternehmerische Hochschule» in ihrer Beziehung zueinander. Er vertritt die These, dass die Fachbereiche zunehmend wichtig werden für die Identitätssicherung der Fachhochschulen, da ihr Bestandserhalt und ihre Entwicklung mit den rekonstruierten Selbstbeschreibungs-Rahmen auf Dauer nicht mehr gewährleistet ist.

Daniel Houben fokussiert die Folgen der organisatorischen Anpassungen in der Hochschullehre an die durch den Bologna-Prozess (und den parallel dazu eingeleiteten Lissabon-Prozess) transportierten Leitideen wie Marktförmigkeit und Effizienz. Es handelt sich bei seinem Beitrag *Governance der Hochschullehre* um einen theoretischen Versuch, die Bedingungsfaktoren von Hochschullehre zu erfassen, um die (nicht intendierten) Folgen von Bologna analysieren zu können und die in der Organisation selbst weit verbreitete Kritik an Bologna inhaltlich zugänglich zu machen. Dazu stützt er sich auf eine institutionentheoretisch erweiterte Governanceperspektive (akteurzentrierten Institutionalismus), um anhand von empirischen Studien zu analysieren, in welche Rationalitätskriterien und Durchsetzungsmittel die neue europäische Leistungsideologie übersetzt wurde, nicht zuletzt mit dem

Ziel, auf Problemstellungen und Fehlentwicklungen in kritischer Absicht hinweisen zu können.

Mit weiteren die Hochschule betreffenden und von aussen und transnational angestossenen Entwicklungsanforderungen befassen sich Grit Petschick, Robert J. Schmidt und Maria Norkus. Die Autoren des Beitrages *Frauenförderung zwischen heterogenen Logiken: der Fall eines Nachwuchsförderprogramms in der deutschen Exzellenzinitiative* zeichnen nach, wie die Organisation Hochschule, beziehungsweise im konkreten Fall ein sogenanntes Exzellenzcluster, mit den Umwelthanforderungen, Drittmittel zu generieren, die wissenschaftliche Exzellenz zu steigern und gleichzeitig Gleichstellungsanliegen gerecht zu werden, konkret umzugehen versucht. Die detaillierte Analyse der endogenen Prozesse in der Umsetzung zwischen (sich wandelnden) institutionellen Anforderungen und (sich wandelnden) organisatorischen Rahmenbedingungen ermöglicht zu verstehen, wie es zu den nicht intendierten Folgen bezüglich «Frauenförderung» gekommen ist.

Michael Hoelscher überprüft in seinem Beitrag *Hochschullehre zwischen Spielarten des Kapitalismus und internationaler Konvergenz. Ein Vergleich europäischer Staaten* die These, inwiefern verschiedene Ausgestaltungen der Hochschule und der Hochschulreform aufgrund der im *varieties of capitalism*-Ansatz unterstellten Komplementarität von Wirtschaftssystem und Hochschule für Lehre und Bildung ausschlaggebend sind. Die Vorstellung, dass sich in den liberalen Marktökonomien (LME) die Akteure über den Markt koordinieren, währenddessen in den koordinierten Marktökonomien (CME) strategische Allianzen kollektiver Akteure eine entscheidende Rolle spielen, wirke sich, so die These, bis in die Lehrformen und Bildungsziele der jeweiligen Hochschulen aus, indem im ersteren Falle eher generelle Kompetenzen vermittelt und im zweiten ein engerer Bezug zur beruflichen Bildung und zur Wirtschaft hergestellt werde. Der Autor bezieht sich hierbei auf Daten, die im Rahmen einer international angelegten Befragung (REFLEX-Studie) erhoben wurden.

Überblicken wir die Vielfalt der in diesem Schwerpunktheft aufgenommenen Beiträge, so können wir für die bildungssoziologische Herangehensweise eine Vielzahl an Theorie- und Empiriebezügen festmachen. Systemtheorie, Konventionensoziologie, Akteurzentrierter Institutionalismus und vor allem Neo-Institutionalismus sind Referenzen, auf welche die Autorinnen und Autoren je nach Beitrag verweisen, allerdings nicht immer in einem systematischen Sinne, sondern oftmals eher als heuristische Instrumentarien, die geeignet erscheinen für die Entfaltung einer Argumentation oder aber als Leitlinien für eine empirische Erhebung und Überprüfung. Dies scheint uns nicht untypisch zu sein für eine Teildisziplin, die bisher eine in theoretischer Sicht eher eng geführte Forschungstradition gepflegt hat (Fokus auf individuelles Entscheidungshandeln). Wir hoffen in diesem Sinne, dass diese Sondernummer dazu beiträgt, die Perspektive eines Ausbaus solcher Fragestellungen und der thematischen Fokussierung auf das Bildungssystem zu stärken.

### 3 Literaturverzeichnis

- Boltanski, Luc und Laurent Thévenot. 1991. *De la justification. Les économies de la grandeur*. Paris: Gallimard.
- Bourdieu, Pierre und Jean-Claude Passeron. 1973. *La reproduction: éléments pour une théorie du système d'enseignement*. Paris: Edition du Minuit.
- Durkheim, Emile. 1985 [1922]. *Education et sociologie*. Paris: Quadrige / Presses Universitaires de France.
- Durkheim, Emile. 2012. Erziehung, ihre Natur und ihre Rolle. S. 69–83 in *Handbuch Bildungssoziologie*, hrsg. von Ullrich Bauer, Uwe H. Bittlingmayer und Albert Scherr. Wiesbaden: Springer VS.
- Etzioni, Amitai. 1969. Elemente einer Makrosoziologie. S. 147–176 in *Theorien des sozialen Wandels*, hrsg. von Wolfgang Zapf. Köln/Berlin: Kiepenheuer und Witsch.
- Heintz, Peter. 1972. *A Macrosociological Theory of Societal Systems: with Special Reference to the International System*. Bern: Huber.
- Luhmann, Niklas. 2002. *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meyer, John W. und Francisco O. Ramirez. 2005. Die globale Institutionalisierung der Bildung. S. 212–234 in *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*, hrsg. von John W. Meyer. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schriewer, Jürgen. 2007. *Weltkultur und kulturelle Bedeutungswelten: Zur Globalisierung von Bildungsdiskursen (Eigene und fremde Welten)*. Band 2. Campus: Frankfurt am Main.